

sprak (Hds sprak) to ome alsus: Certe hoc v. faciam etc. Warlyken des ne do ef [et] nicht, ef hebbe alrede³⁾ mer ghedan, wan myner armen sele mitte unde ghut is. Et hebbe alrede vorteghen unde affachte ghedan Cristo mynes heren unde al syner hilghe, scholde ef nu of vorsworen der reynen kyschen Juncvrouwen sunte marien, des ne do ef nicht unde let lygghen gholt, suluer vede edele steyne unde ghinch weder in de stad, dar he vt gheghean was, mit weynende unde mit droefnyse synes herten unde ghinch in de kerken unde bedrouede sel fere vumme syne groten myssedat unde bofheyt, de he beghean hadde, dat he Cristum synen heren und al syne hilghe vorsworen unde vorlochnet unde afftychte ghedan hadde.

Do de mysse vte was unde dat volk vte der kerken tomale to hus ghinghen, do blef dusse arme vortwyuelde mynsche in der kerken. Dut sach eyn ryke man, dat dusse mynsche sel let in der kerken besluten. Do hude⁴⁾ sel dusse ryke man in der kerken unde wolde beeen, wat dusse mynsche in der kerken don eder anslan wolde. Do ghingh dusse arme mynsche vor den altare, dar vnser leue vrowe bylde vpestunt unde begheunde to weynende bytterlyken fere unde vor syn herte to slande unde rep an vnse leuen vrowen unde bat se, dat se ome to hulpe queme⁵⁾ unde bede ore leue kint vor one, dat he ome syne groten sonde unde myssedat vorgeheue, dar he ome so grofnyken mede vortornet hadde unde weder one ghedan.

Do dusse arme bedrouede unde vortwyuelde mynsche langhe gheueynnet unde vnse leuen vrowen angheropen hadde vumme ore hulpe, do sprach dat bylde vnser leuen vrowen to orene kinde, dat in orene schote sat unde in deme arm hadde, alsus: My dilecte fili, redde illi misero gratiam tuam etc. Myn allerleueste kint, ghif weder

³⁾ bereit. ⁴⁾ versta. ⁵⁾ käme.

dusseme bedrou den mynschen dyne gnade. Do sprach dat kint to syner moder alsus: Quod ille miser eum grauitur offendisset etc. Dusse arme mynsche de heft my so swarlyken unde so grofnyken vortornet, dat he ome syne gnade, dar he mit twynelmode van gheghean unde ghetreden were unde one vorsworen unde vorsproten hedde, ne wolde de nicht mededelen eder gheuen. Do dut horde de reyne, kysche Juncvrouwe maria, de dar is cyn tovlucht aller sondere, wat dede se? Se nam oren leuen sone vt orene schote unde satte den vp den altare unde stach van deme altare unde ghinch to deme bedroueden syndere, dar he lach, unde nam den by syner hant unde fatten sel beyde vor dat altare, dar ore leue kint vppe sat, vp ore kne unde sprach to ome alsus: Et bydde def myn leue kint, dat du dussene armen mynschen dorch mynen willen mededeylest unde wedergheest dyne gnade. Do sprach dat kint to (Hds so) syner moder alsus: Ome sint vorgeheuen al syne sonde. Do stunt maria de hoghelouede Juncvrouwe mit deme Sondere vp unde sprach to ome alsus: Et hebbe dy gnade beholden by myneme leuen kinde, dene my nu vorbat unde myneme kinde, so machtu myt vns besytten unde mit allen hilghe dat ewyghe leuent, unde stach weder vp den altare unde nam ore leue kint weder in oren arm unde satte sel weder vp oren stul.

Dut groter wonderlyken, dat dar an deme armen syndere gheschen was, hadde de ryke man van anbeghinne wante⁶⁾ an dat ende gheeen unde trat to unde ghaf ome syne dochter to eyner husvrouwen unde ghaf ome synes ghudes also vele, dat he ryke wart an lyue unde an sele unde vordenede hirin dussene leuende dat ewyghe leuent. Amen."

⁶⁾ bis.

Celler Geschichtschreibung.

Von Oberlehrer Dr. Wichmann-Celle.

Wenn auch eine befriedigende Stadtgeschichte von Celle noch immer fehlt, so sind doch mancherlei Vorarbeiten vorhanden, zu denen der Geschichtsfreund greifen kann, die wichtigsten seien kurz zusammengestellt.

Eine wieder verloren gegangene handschriftliche Chronik über die Erbauung der Stadt, wohl aus dem 15. Jahrhundert, in niederdeutscher Sprache abgefaßt, leitet die geschichtlichen Bestrebungen ein. Sie ist teilweise von dem Geschichtschreiber Celles dem Hof- und Kanzleirat Spangenberg¹⁾, 1823 im Neuen vaterländischen Archive Bd. III S. 122—128 veröffentlicht und von Pastor W. Kreuzler in seinem Buche „Aus alten Zeiten“ 1892 wiederabge-

¹⁾ Seine Biographie im 11. Nekrolog der deutschen Zg. 33, 1 S. 126 f.

druckt und erläutert. Celles älteste Urkunde, das Privileg Herzog Ottos des Strengen, vom 25. Mai 1292 ist zu finden im Neuen vaterl. Archive vom Jahre 1827, I. S. 268—270, besser in der Zeitschrift des histor. Ver. für Niederf. 1868 S. 403 f., bei Dehning (i. u.) S. 9 ff. und im Facsimile in der schon genannten Kreuzlerschen Festschrift zum 600 jährigen Stadtjubiläum, sowie im Festbuche. Das städtische Archiv ist seit Jahren nahezu unbenutzbar, da die ältesten Archivalien sich auswärts (augenblicklich in Breslau) in den Händen eines Bearbeiters befinden, der offenbar wenig Zeit zur Aufarbeitung hat. Wie weit die Vorarbeiten zu dem geplanten Urkundenbuche der Stadt gediehen sind, läßt sich nicht in Erfahrung bringen. Das celler Stadtrecht vom Jahre 1301 hat bereits



Georg Wilhelm
Herzog von Celle.



Eleonore d'Albreuze
Herzogin von Celle.



Sophie Dorothea
Kurfürstin von Hannover.

Leibniz 1711 in seinem *Scriptores* veröffentlicht, die neueste Arbeit darüber lieferte F. Frensdorff in seinen Studien z. Braunschweiger Stadtrecht, erster Beitrag (Nachr. d. Göttinger Gesellsch. der Wissensch. 1905 S. 15—21), sonst liegen rechtsgeschichtliche Arbeiten vor von F. E. Pufendorf (1744—60), Ch. L. Bilderbeck (1712 bzw. 1739), Hagemann (1789, 1800 und 1822), H. G. Ph. Gengler (in den deutschen Stadtrechten des Mittelalters 1852 S. 63). Ueber die Städtischen Statuten vergleiche man Fr. B. Grefe: *Hannoversches Privatrecht I* 3, 56 f. 1860. Angehängt seien hier die Arbeiten von Vogell (im vaterl. Archiv vom Jahre 1820 (S. 36—43) und von Möbke (Vortrag) 1895 über die ältere Kriminalgerichtsverfassung (mit Urk. von 1467) bzw. die Kriminalrechtspflege im 16. u. 17. Jahrhundert, sowie das 1832 erschienene Buch von F. W. Ostermeyer über die Lokalbehörden in der Stadt Celle und deren Vorstädten, endlich die Verfassungsurkunde für die Stadt Celle 1847, dem sich die neueren Ortsstatute von 1852, 1859 und 1870 anreihen.

Merkwürdigerweise hat das unter Ernst dem Bekenner aufblühende Gemeinwesen keinerlei Ansätze einer zeitgenössischen Geschichtsschreibung hervorgebracht, eine Stadtchronik ist nicht geschaffen, selbst die Einführung der Reformation hat abgesehen von der „Handlung zwischen den Wardien zu Celle in Sachsen und den verordneten Predigern daselbst die Messe betreffend“ keine zeitgenössische Darstellung gefunden. Erst in der Zeit neuen Aufblühens unter Herzog Georg Wilhelm haben wir einen kümmerlichen Versuch einer Geschichtsdarstellung von Jakob Korn (1689). Dies klägliche Machwerk liegt jetzt gedruckt in einer guten Ausgabe des Oberappellationsrats Dr. Möbke (1895) vor.

Nachdem Bilderbeck (1712 und erweitert 1739) als Anhang des Stadtrechts den Ursprung der Stadt und die Reformation behandelt hatte, machte dann 1763 der Rektor des celler Gymnasiums S. H. Steffens in seinen „Historischen und diplomatischen Abhandlungen“ in Briefen (m. Kupfern)²⁾ den ersten ernst zu nehmenden Versuch, die Geschichte der Stadt aufzuhehlen. Weit überholt ist seine Arbeit von E. Spangenberg, der nach einer kleineren Veröffentlichung im Neuen vaterländischen Archiv 1823, ohne seinen vollen Namen zu nennen 1826 die historisch-topographisch-statistische Beschreibung der Stadt Celle (keine eigentliche Stadtgeschichte!) erscheinen ließ, die aber bis heute die Hauptquelle der Stadtgeschichte geblieben ist. Ein knapper

²⁾ Anm. Von gewissem Wert ist auch Joh. Fr. Borchmanns handschriftliche Beschreibung der Chartre der Stadt Celle vom J. 1760, Abschrift im Museum.

Abriß der celler Stadtgeschichte findet sich in Görgeß-Spehr: *Vaterl. Denkwürdigkeiten II*², 481 ff. Selbständig ist der Abschnitt über Celle bei U. F. C. Mancke: *Beschreibung der Städte, Aemter usw. I*, 129—144, interessante Parallelen bringt ein Aufsatz „Aus Celles Vergangenheit“ von Hermann Joachim (1907), ihm hat vorzüglich scharfe Abbildungen von Celler Siegeln P. H. Trummer beigelegt. Unter den Darstellungen einzelner Abschnitte ist an erster Stelle das treffliche, auf sorgfältiger Quellenforschung beruhende Zeit- und Sittenbild der Jahre 1520—1550 zu nennen, das der fleißige Mittelschullehrer C. Cassel 1906 unter dem Titel: *Die Stadt Celle zur Zeit Herzog Ernst des Bekenners* erscheinen ließ. Von ihm rührt auch her der Vortrag „Die Stadt Celle und ihre Umgebungen im Munde der Vorzeit“ (1892). Die kreuzförmige Festschrift ist schon oben erwähnt, das von H. Dehning herausgegebene Festbuch zum 600 jährigen Bestehen der Stadt führt den Titel: *Die Geschichte der Stadt Celle* (1891). Eine wertvolle Geschichte der Allerschiffahrt der Celler Bürger bis 1649 lieferte C. Cassel im Jahrgange 1911 (S. 64—101) der Zeitsch. d. hist. B. f. Niedersachsen, einen Beitrag dazu gab schon Ad. Brönnenberg 1843 im *Vaterl. Archiv* (S. 115—120). (Vertrag vom J. 1618).

Für die Geschichte und besonders die Bauwerke ist nach wie vor unentbehrlich H. Wilh. H. Miethof: „Kunstdenkmale u. Alterthümer im Hannoverschen“ Bd. 4 (1877) S. 34—55.

Bekanntlich ist eine Neubearbeitung dieses Wertes im Gange. Der Abschnitt über das Schloß ist bereits vorhanden als Sonderabdruck aus dem III. Bande unter dem Titel: H. Siebern, „Das königliche Schloß in Celle 1907“; er verdankt seine Entstehung dem Interesse unseres Kaisers für die hervorragenden Stuckdecken des Schlosses. Beachtenswert ist auch die eingehende Abhandlung von Möbke „Das Schloß in Celle“ in den Jahresberichten des Museumsvereins 1894.

Ueber das Schloß handelt auch C. E. von Malortie in seinen Beiträgen Heft 3, die Gemälde der Schloßkapelle bespricht nicht ganz zutreffend ein Aufsatz im *Vaterl. Archiv I* (1819) S. 261—271; besser ist der Aufsatz des Malers Ad. Wichmann in der Zeitschrift des Architekten- und Ingenieurvereins Bd. X, S. 71 ff. Zu beachten ist auch der Artikel vom Geh. Baurat E. Schuster in den Hannoverschen Geschichtsblätter 1904, 321—356 „Kunst und Künstler im Fürstentum Lüneburg zur Zeit des Herzogs Georg Wilhelm. In derselben Zeitschrift bringt 1906 S. 64—102 der fleißige Rentier Th. Sprenger einen Aufsatz über die ehemaligen

herzoglichen Gebäude in Celle, dem er im folgenden Jahre (1907, 253—273) eine Abhandlung über die städtischen Gebäude folgen ließ. Der Jahrgang 1908 brachte dann von C. Cassel herausgegeben: „Die Stadt Celle historisch-topographisch.“ Alle drei Arbeiten beruhen auf sorgfältigen Altstudien. Sprenger lieferte 1906 auch eine Arbeit über die Hehlentorvorstadt. In A. Ortweins „Deutscher Renaissance“ Abt. 25 erläutert kurz W. Bulbeck (1875) die Celler Bauten an der Hand von 10 Tafeln Abbildungen.

Von den verstorbenen Möbke haben wir eine bereits von Dehning S. 28—40 benutzte Abhandlung über die Haus- und Denkschriften in Celle, in verbesserter Fassung (1896) herausgegeben in den Jahresber. des Museumsvereins. Derselbe behandelte in einer besonderen Schrift ebendort 1895 auch die Stadtkirche, deren Geschichte jetzt (1913) bei der Grundsteinlegung des neuen Glockenturms in einer Festschrift erneut der verdienstvolle C. Cassel darstellte. Auszüge aus den Kirchenrechnungen veröffentlicht zur Zeit in der Celleschen Zeitung der Lehrer Kohnmeyer. Die Urkunde einer Schenkung für den Gertrudenaltar vom J. 1365 ist im vaterländischen Archiv 1820 I S. 315 f. bekannt gemacht. Ueber die jetzt nur noch teilweise vorhandenen Kirchen-Ministerialbibliothek haben wir Arbeiten von dem Archidiakon H. Ch. Heimbürger (1848) und dem streitbaren G. Kampfmeyer (1895), ferner den Bücherkatalog 1901.

Die Geschichte des Oberlandesgericht behandelt die ausführliche Festschrift von Gunkel, „Zweihundert Jahre Rechtsleben in Hannover“ 1911 von der Bibliothek liegt ein älterer Katalog mit Nachtrag vor, ein neuer ist in Arbeit.

Ueber den Raland handelte der Bürgermeister F. Vogell im *Vaterl. Archiv* 1820 I S. 28 f. und druckt dort S. 40 f. auch das alte lat. Ritual nach einer Hb. des XIII. Jahrhunderts, den vormaligen Beginen widmete derselbe im *Vaterl. Archiv* von 1827 II S. 197—227 und 1828 I S. 32—58 einen von Urkunden begleiteten Aufsatz. Schwach ist die Geschichte des Gymnasiums vom Frh. F. v. Hammerstein (1843). Besseres bringt darüber Spangenberg in seiner Stadtgeschichte, daneben sind mehrere Berichte im Hannoverschen Magazin heranzuziehen, auch Verwaltungsberichte der Stadt Celle und die Schulprogramme. Einzelne Archivalien liegen im Hannoverschen Staatsarchive. Eine Geschichte der Neuenhäuser Kirche ist von ihrem Pastor G. F. Meyer 1851 geschrieben, die der hugenottischen Gemeinde von H. Tollm 1892 in den Geschichtsblättern des deutschen Hugenottenvereins. Eine Geschichte der katholischen Kirche gab F. W. Wöber 1889.

Rom Waisenhaus handelt ein Aufsatz im 9. Bande des v. Lentheschen Archivs. Lesenswert sind die Briefe des Herrn Roques de Maumont an einen Freund während des Aufenthalts der französischen Truppen in Celle in den Jahren 1757 und 1758. (Deutsche Uebersetzung 1780). Die Drangsale der Stadt Celle während des 7 jährigen Krieges schildert eine kleine Schrift dieses Titels ohne Verfasseramen und Jahr. In den Jahresberichten des Museumsvereins für das Fürstentum Lüneburg (1891) behandelt C. L. D. v. Lenthe den Aufenthalt französischer Emigrantentruppen in Celle 1795. Aus der von den Archidiatonen an der Stadtkirche geführte Celler Chronik machte 1892 der Archidiakon Rautenberg den Abschnitt 1705—1840 in der Celleschen Zeitung bekannt. Ein Sonderabdruck mit dem Titel „Aus Celles Vergangenheit“ befindet sich im Museum, beigelegt sind ihm weitere kleinere Veröffentlichungen des Rentiers Sprenger. Die Rautenbergschen Mitteilungen über die Zeit der Befreiungskriege werden sehr anschaulich ergänzt durch die Briefe des Dichters Ernst Schulze (hrsgg. von H. Marggraf 1855), weitere inhaltsreiche Briefe von Schulze findet man in mehreren Bänden der deutschen Dichtung, hrsgg. von F. R. Franzos, besonders im 24. Bande. Den Empfang und die Ehrung der 1816 heimkehrenden Krieger schildert ein Aufsatz im *Vaterl. Archiv* 1819 S. 90—112; 144, die dabei in der Stadtkirche von Polstorff und Dzierzanowsky gehaltenen Reden liegen im Druck vor.

Die Schreckenstage des Aufstands zu Celle am 18. u. 19. Juli 1866 schildert eine namenlos unter diesem Titel 1866 in Braunschweig erschienene Schrift, eine andere vom Jahre 1867 bringt die Gerichtsverhandlungen.

Ueber das vaterländische Museum orientieren außer den Jahresberichten ein Aufsatz von Bernh. Müller im 6. Bande der Zeitschrift „Museumskunde“ und von Karl Schaefer im 12. Bande von Niedersachsen (1907) S. 315 ff. In den Jahresberichten des Celler Museums 1893 ff. findet man außer schon oben erwähnten Abhandlungen Aufsätze über Stechinelli (Möbke), die Geschichte der Gewandtschneidergilde in Celle (von D. Bellerfen 1899) und die Einsegnung der Viermänner in Celle im Jahre 1668 und die Verhandlungen darüber zwischen Rat und Bürgerschaft (von C. Cassel 1907).

Anlässlich des 75 jährigen Bestehens des Gewerbevereins verfaßte der rührige Cassel, augenblicklich wohl der beste Kenner der Stadtgeschichte, auch eine: Geschichte des Gewerbevereins (1913) und ließ gleichzeitig in der Celleschen Zeitung eine Artikelserie erscheinen: 300 Jahre gewerb-

252 lichen Lebens in Celle (1550—1850). Einen „Versuch einer Ethnologie der Familiennamen von Celle“ gab Professor A. Zimmermann 1895. Neuere Stadtführer, ferner Schrifte, welche die Umgebung der Stadt oder einzelner Persönlichkeiten, des Hofes oder Oberappellationsgericht behandeln, desgleichen Predigten sind in dieser Zusammenstellung absichtlich bei Seite gelassen, Arbeiten wie die des Archivrats H. Hoogeweg: Fürst und Hof zu Celle während der Krankheit Wilhelms des Jüngeren 1573—92 (Zeitsch. d. h. W. f. Nf. 1902 S. 348 ff.) betreffen nicht die Stadtgeschichte; das Gleiche gilt zwar auch von Ab. Köhlers: Geschichte von Hannover und Braunschweig 1648—1714. (Band 20 und 63 der Publikationen aus den Preussischen Staatsarchiven (1884 und 1895) bislang bis 1674

reichend), doch findet man hier gelegentliche brauchbare Notizen. Erwähnt sei in diesem Zusammenhange die namentliche Aufzählung der zum Hofe Herzog Georg Wilhelms im J. 1682 gehörenden Personen und ihrer Besoldung (Vaterl. Archiv 1828 I S. 308 ff.). Kulturgeschichtliches Interesse erwecken auch 2 Verordnungen gegen Fastnachtstänze und Umzüge der Kinder am Martini-, Neujahrs- und h. Dreikönigstage vom J. 1567 (J. d. h. W. f. Nf. 1853 S. 419 f.). Uebergangen sind ferner Feuerordnungen (1648 und später) und sonstige städtische Ordnungen. Eine Sammlung der letzteren bewahrt die Bibliothek des Vaterl. Museums. Sonst übersehene Arbeiten bittet Verfasser ihm mitzuteilen.

Das Oberlandesgericht in Celle.

Von Rechtsanwalt Dr. von Damm-Berlin.

Das deutsche Gerichtsverfassungsgesetz vom 27. Januar 1877 bestimmt in § 12: „Die ordentliche Streitigkeit Gerichtsbarkeit wird durch Amtsgerichte und Landgerichte, durch Oberlandesgerichte und das Reichsgericht ausgeübt.“ Nach § 1 des Einführungsgesetzes zu diesem Gesetze ist dasselbe am 1. Januar 1879 in Kraft getreten, und da dann das preussische Gesetz vom 4. März 1878

gesetzlich zugewiesenen Verrichtungen aus. Dertlich zuständig ist das Oberlandesgericht Celle für ganz Hannover mit Ausschluss des Gerichtstagsbezirks Elbingerode und des Amtsgerichtsbezirks Hildfeld, ferner für den Kreis Hinteln der Provinz Hessen-Nassau, für den Bezirk des waldeckischen Amtsgerichts Pyrmont, infolge Staatsvertrages vom 4. Januar 1879 für das Fürstentum Lippe mit



Das Oberlandesgerichtsgebäude.

„betreffend die Errichtung der Oberlandesgerichte und Landgerichte“ angeordnet hatte, daß u. a. Celle Sitz eines Oberlandesgerichts sein solle, besteht ein solches dort also seit dem 1. Januar 1879. Zunächst mit einem Präsidenten, 2 Senatspräsidenten und 15 Räten besetzt, übt es jetzt in einer Besetzung von einem Präsidenten, 4 Senatspräsidenten und 24 Räten in 6 Senaten die ihm

Ausschluss des Amtes Lipperode und des Stifts Cappel und infolge Staatsvertrages vom 24./25. Februar 1908 auch für Schaumburg-Lippe. Nach örtlichen Gesichtspunkten ist denn auch im wesentlichen die Arbeit unter die 6 Senate verteilt: der erste bearbeitet alle Sachen aus den Landgerichtsbezirken Göttingen, Verden, Detmold und Bückeburg, mit Ausnahme der Patent- und Ehefachen,

der zweite ebenso aus dem Bezirk Hannover gegen Beklagte mit den Anfangsbuchstaben A—M, mit fernerer Ausnahme der in erster Instanz vor der Kammer für Handelsfachen verhandelten Sachen, der dritte ebenso alle Sachen aus dem Bezirk Hildesheim und alle Strafsachen, der vierte ebenso alle Sachen aus Osnabrück, die Berufungen gegen Urteile der Kammern für Handelsfachen in Hannover, der fünfte die Sachen aus Hannover gegen Beklagte mit den Anfangsbuchstaben N—Z und aus Aurich, und der sechste endlich die Sachen aus Lüneburg und Stade, die Ehefachen aus allen Bezirken sowie alle Patent-, Marken- und Musterrechtssachen.

Das Gericht haust in dem Gebäude, das, woran schon die Inschrift „Ernestus Augustus MDCCCXL“ erinnert, als eine Schenkung König Ernst Augusts von Hannover an sein Oberappellations-Gericht in der Zeit vom 25. Juni 1840 bis zum August 1842 errichtet ist, und dieser Umstand mit ist es wohl gewesen, der das Landesgericht, das sich auch sonst als Nachfolger des obersten königlich hannoverschen Gerichts fühlt, veranlaßt hat, am 14. Oktober 1911 sein 200-jähriges Bestehen zu feiern, richtiger: den Tag, an dem vor 200 Jahren in Celle das Oberappellations-Gericht eröffnet wurde. Darum sei auch hier ein kurzer Rückblick auf das hannoversche Oberappellations-Gericht geworfen.

Im Mittelalter war, wie in den anderen deutschen Ländern, so auch in den braunschweig-lüneburgischen oberste Instanz zur Entscheidung von Rechtsstreitigkeiten das Reichskammergericht und erst allmählich brach sich die Eitte Bahn, daß der Kaiser den Landesfürsten sog. „privilegia de non appellando“ verlieh, d. h. das Recht, derartige Streitigkeiten auch in oberster Instanz durch Landesgerichte entscheiden zu lassen. Ein derartiges Recht wurde in Braunschweig-Lüneburg dem Herzoge Heinrich Julius 1597 für Sachen mit einem Streitwerte bis zu 600 Goldgulden verliehen, welche Summe 1638 auf 1000 Goldgulden und im westfälischen Frieden auf 2000 Goldgulden erhöht wurde. Als die jüngere Linie des Welfenhauses am 22. März 1692 mit der 9. Kurwürde belehnt wurde, wurde für sie diese Appellationsbefreiung hinfällig, denn nach der Goldenen Bulle bestand eines der Vorrechte der Kurwürde in der unbeschränkten Befreiung der von den Gerichtshöfen der Kurlande entschiedenen Sachen von der Appellation an die Reichsgerichte, und alsbald beauftragte Kurfürst Georg Ludwig, nachdem erst vorläufig die Kurfürstliche Geheimratsstube in Hannover als oberste Instanz gedient hatte, seinen Kanzler Weipart Ludwig von Fabrice und den Hofrat Paul von Büchler mit Abfassung einer Ordnung für ein einzurichtendes Oberappellations-Gericht. Schon am 14. Oktober 1711 konnte dann das neue Gericht, wie gesagt, feierlich eingeweiht werden; die Einzelheiten über die Zusammensetzung sowie über die in der Folgezeit teils infolge Vermehrung der Geschäfte, teils infolge Vergrößerung des hannoverschen Gebiets durch Erwerb der Herzogtümer Bremen und Verden

1715 und später der Fürstentümer Hildesheim, Osnabrück und Ostfriesland erforderlich gewordene Vermehrung der Rats-Stellen interessiert hier nicht; darauf hingewiesen mag nur werden, daß die hannoverschen Kurfürsten und Könige ihrem obersten Gerichte fortgesetzt das größte Interesse entgegengebracht haben, sowie daß eine große Menge großer Geister in ihm gewirkt haben, so Friedrich Esaias v. Busendorf, gestorben 1785, Friedrich Karl v. Strombeck, 1810—1813, nachher Präsident des Oberappellationsgerichts in Wolfenbüttel, Friedrich v. Bülow, Theodor Pagemann, Ramdohr, Basilius und viele andere, und daß die Mitglieder des Gerichts ihre Aufgabe nicht allein im Rechtsprechen gesehen, sondern daneben auch vielfach noch schriftstellerisch sich betätigt haben; so gaben, um nur die spätere Zeit zu erwähnen, seit 1851 v. Klende und Grefe und später v. Döring und Wachsmuth das „Magazin für hannoversches Recht“ heraus, das seit 1860 „Neues . . .“ und seit 1869 „Zeitschrift für . . .“ genannt wurde und bis 1879 erschienen ist, dessen Hauptmitarbeiter außer den Genannten Lichtenberg, v. Hassel, v. b. Wense, Behnke, Francke und Meyersberg waren.

Bis zu den Zeiten der Fremdherrschaft bestand das Oberappellations-Gericht unverändert fort. Die erste preussische Besetzung Hannovers vom April bis Oktober 1801, die erste französische vom Sommer 1803 bis Oktober 1805 und die zweite preussische vom Januar 1806 bis zur Schlacht bei Jena hatten auf seinen Bestand und seine Wirksamkeit keinen nennenswerten Einfluß; es arbeitete unangefochten weiter, auch obwohl zur Zeit der zweiten preussischen Besetzung die hannoverschen Verwaltungsbehörden durch preussische ersetzt wurden, nur führte es seit 1806 die Benennung „Von Seiten Sr. Majestät von Preußen provisorisch bestelltes Oberappellations-Gericht“. Auch nachdem der französische General Mortier am 9. November 1806 zum zweiten Male im Namen Napoleons von Hannover Besitz ergriffen hatte, blieben, was die Justiz anbetrifft, die alten Zustände zunächst bestehen. Einem anderen Schicksal ging das Oberappellations-Gericht erst entgegen, nachdem Napoleon Hannover durch den Pariser Vertrag vom 14. Januar 1810 seinem Bruder Jerome zur Vergrößerung des Königreichs Westfalen abgetreten hatte. Im Staatsrat wurden nun gegen das Fortbestehen eines zweiten höchsten Gerichts neben Cassel in einem so verhältnismäßig kleinen Staate, wie es das Königreich Westfalen war, Bedenken laut, und deshalb setzte man das Gericht durch einen Erlaß vom 7. August 1810 mit Wirksamkeit vom 1. September 1810 zu einem „Appellationshofe“ herab, der sich übrigens als Stellvertreter des Oberappellationsgerichts betrachtete und daher am 14. Oktober 1811 das 100-jährige Bestehen festlich beging.

Nachdem dann das Königreich Westfalen 1813 aufgehört hatte zu bestehen, wurde auch das Oberappellations-Gericht genau so, wie es vorher bestanden hatte, insbesondere mit derselben Besetzung und derselben Zuständigkeit, wiederhergestellt. Die dieses bestimmende landesherrliche Verordnung ist